

haben. Haben die Knaben die meisten Nüsse, so bedeutet dies, daß im künftigen Jahr die Hähne besser geraten werden; haben die Mädchen mehr Nüsse, so bedeutet dies, daß die Hennen besser geraten werden. Besonders erwähnenswert ist der Brauch der Jugend, die auf folgende Weise versucht, ihre Heiratsaussichten für das künftige Jahr zu entdecken. Vor allem trägt hierzu das „Hauspotsch'nwerfen“ bei. Es wird nämlich der Haus Schuh, im Volksmund „Hauspotsch'n“ genannt, durch Schwingen vom Fuß geworfen. Fällt er in die Richtung der Tür oder Öffnung, so bedeutet dies bei Unverheirateten eine Heirat, bei älteren Personen Tod im Lauf des kommenden Jahres. Ferner tragen Mädchen oder Knaben in der Silbesternnacht einen Arm voll Holz von der Holzlage herein (natürlich ohne die Stücke zu zählen). Nun

werfen sie das gebrachte Holz vor der Zimmertür nieder und zählen die einzelnen Stücke. Ist es eine gerade Zahl, so bedeutet es bei Unverheirateten ein Ehepaar (also Heirat), bei einer ungeraden Zahl ledigen Stand. Ferner verfertigen sich Mädchen oder Knaben am Silbesternabend einen Stern mit acht Spitzen und schreiben auf jeden Sternflügel den Namen eines ihrer Liebhaber oder Freundinnen. Dann geben sie den Stern unter den Polster. In der Nacht, wenn sie aufwachen, reißen sie irgend einen Sternflügel ab, legen ihn beiseite, in der Früh lesen sie den Namen des beiseitegelegten Sternflügels und haben nun erfahren, wer von den acht in Aussicht Gestellten ihre künftige Frau oder ihr künftiger Mann werden soll. Von diesen Bräutchen werden einige noch heute geübt.

## Eine Bauernhochzeit in Kirchfidisch

Aufgezeichnet von Marie Schaffer.

Schon seit einer Woche steht das ganze Brauthaus auf dem Kopf. Die Verwandten und Nachbarn tragen Eier, Butter, Zucker, Fleisch und andere Sachen zusammen für die Zubereitung des Hochzeitmahls; die große Kochelei beginnt. Da gibt es ein wirres Durcheinander, denn alles ist schon froh gelaut und die Vorbereitungen lösen die notwendige Aufregung aus. Es soll ja eine große Bauernhochzeit werden!

Eher als man gedacht, ist nun auch der langersehnte Tag angebrochen. Die Braut geht an diesem „ihrem Tag“ mit tränenverschleierten Augen umher und macht in der Regel alles verkehrt. Gegen 10 Uhr vormittags kommt dann der „Hausvater“ — er ist zumeist der Onkel der Braut — und ordnet nun alles für die Hochzeitstafel. Nachdem er das alles verrichtet hat, geht er nach Hause und zieht seine schwarzen Feiertagskleider an. Unterdessen kommt schon der Bräutigam mit seinem Beistand um die Braut. Auch der „Ladner“ trifft ein; er ist den ganzen Vormittag schon im Dorf herumgelaufen und hat die Angehörigen zur

Hochzeit geladen. Hier und da macht er einen lauten Fuchzer, wenn er in ein Haus eintritt. Als geschickter Bote von den Brautleuten muß er in jedem Haus einen Spruch aufsagen, der die feierliche Einladung beinhaltet. Auf der Gasse bietet er jedem, dem er begegnet, einen Trunk des Hochzeitsweines, den er in seinem buntgeschmückten „Tschutter“ mit sich trägt. Auch der mit Bändern reichlich umwundene Stock darf ihm nicht fehlen, mit dem er sein Gefolge in das Brauthaus geleitet. Hier wartet der Bräutigam schon sehnsüchtig mit seinen Leuten auf den Hausvater; er bekommt die Braut nicht früher heraus, bis sie sein Beistand vom Hausvater nicht ausgebeten hat. Hat dann dieser endlich sein Jawort hergegeben, so handelt es sich noch um die Zustimmung des Bräutigams: ob er die Braut auch nehmen will. Der Beistand führt ihn nun mehreren Frauen vor, damit er sich die Braut aussuche. Zuerst führt er ihm ein Mädchen vor, das einen Hut mit einer Gansfeder aufhat. Da meint der Bräutigam, die sei nicht die Richtige. Es kommt also eine zweite; diese hinkt auf einem

Fuß. Der Bräutigam nimmt auch sie nicht. Als dritte bringt man ihm eine Köchin mit einem großen Kochlöffel in der Hand. Auch diese wird zurückgewiesen. Aber Geduld bringt Rosen. Nach langem Suchen hat der Beistand doch die richtige Braut gefunden, mit der der Bräutigam bereit ist, zum Traualtar zu gehen.

Der Hochzeitszug kann nun geordnet werden und zieht unter<sup>1</sup> Musikklangen: So leb' denn wohl, du stilles Haus, vom Brauthaus in die Kirche.

Nach den vollzogenen Zeremonien der Trauung zieht der Hochzeitszug wieder in das Brauthaus zurück, macht aber beinahe bei jedem Wirtshaus halt, um die vom Singen und Tuchen trocken gewordenen Kehlen zu erfrischen. Unter den heiteren Klängen der Musik wird dabei bisweilen die Landstraße als Tanzboden benützt. So geht es bis zum Brauthaus, vor dem schon die ganzen Dorfbewohner warten, denen von den Hausleuten Hochzeitsbrot, Wein und Krapsen verabreicht werden. Je näher der Zug kommt, um so mehr drängt die Menge zum Tor; jedes will zuerst und am besten die junge Ehefrau sehen.

Nun ist aber, o, weh, das Haustor verschlossen. Die Hausmutter, die Köchin und noch einige Frauen stehen vor der Tür mit

Besen und Stecken und lassen die Braut nicht eintreten. Sie schlagen auf den Beistand, der sie überreden will, los und wehren sich heftig, die Braut in ihr Haus aufzunehmen. Nach langem Bitten und Betteln wird ihr der Einlaß schließlich doch gewährt. Und nun beginnt erst die eigentliche Hochzeit mit dem Essen und Trinken, Tanzen und Singen, Tuchen und Musizieren. Ist das Mahl, das meist zwei bis drei Stunden dauert, vorüber, so kommt der erste Brautanzug. Der Beistand fordert die Braut zuerst auf. Diese ist bisher traurig und lautlos beim Tisch in der Ecke gefessen — so verlangt es der alte Volksbrauch —, der Hausvater will sie natürlich wieder nicht vom Platz lassen. Der Beistand muß also wieder bitten und versprechen. Er verspricht dem hochloblichen Hausvater einen roten Fuchs, ein Paar gebratene Tauben usw., doch die Braut wird ihm nicht freigegeben. Jetzt droht er ihm mit Unglück, wünscht ihm die roten Läuse und andere eklige Sachen. Und zuletzt beruft er sich, zum Zeichen für seine Ehrlichkeit, auf die heilige Dreifaltigkeit. Wie dies der Hausvater hört, gibt er ihm bereitwilligst die Braut auf drei Ehrentänze heraus: 1. für den Beistand, 2. für den Jungheerrn Bräutigam, 3. für alle ehrfamen Hochzeitsgäste.

Der Beistand legt nun den Hut des Bräutigams auf den Tisch und über diesen muß die Braut steigen. Sie soll damit vor allen Gästen beweisen, daß sie ihrem Mann untertan sein will. Dann werden die Ehrentänze getanzt, worauf sich die Kränzler und Kranzjungfern abwechselnd im Kreis zum „Kranzlabtanzen“ aufstellen.

Unter dem Kommando des ersten Kränzlers und von der Musik begleitet, tanzen nun die Kränzler abwechselnd mit der Braut, zuerst der erste, während die Kranzjungfern mit brennenden Kerzen in der Hand im Kreis herumtanzen und folgendes Lied singen:

's Kranzerl weg und 's Häuberl her,  
Jungfrau g'west und nimmer mehr!  
Jungfrau g'west.

Während das gesungen wird, kommt die

Heiratet ein Mädchen in ein anderes Dorf, so ziehen dem Hochzeitszug die Burschen am Dorfe, gewöhnlich an der Brücke, ein Band vor, das an zwei gelesenen und schön geschmückten Fichtenstämmchen befestigt ist. Der Senior von den Burschen hält dann eine feierliche Anrede in Spruchform an den fröhlichen Zug. Er legt es dem Bräutigam ans Herz, seine Zukünftige zu ehren und zu schätzen, verlangt dabei aber ganz deutlich das Lösegeld. Der Bräutigam muß nun tief in die Geldtasche greifen und seine Braut freikaufen; aber auch die Kränzler und Beistände steuern bei und legen ihre Banknoten in den Keller, den ein Bursch im ganzen Zug herumreicht. Die Braut selbst hilft auch mit. Sie stattet in dieser Form den Burschen Dank ab für das Tanzen bei einstufigen Unterhaltungen. Nun bedankt sich der Senior mit kurzen Worten, während die anderen Burschen den Hochzeitsgästen Burschenwein verabreichen und mit einem kräftigen Vivat wird das Band gelöst. Der Hochzeitszug zieht nun weiter, die Burschen aber begeben sich in das Wirtshaus und vertrinken unter Gesang und Musik die eingehobene Brautsteuer.

Brautmutter<sup>2</sup> mit einem Kopftuch und nimmt der Braut während des Tanzes den Kranz ab. Die Kranzjungfern singen nun weiter:

Gebt's mir meine Tiacherl her,  
 Bin jetzt euer Kind nit mehr!  
 Gebt's mir meine Tiacherl her,  
 Bin's nit mehr!  
 's Kranzertl weg und 's Häuberl her,  
 Jungfrau g'west und nimmer mehr!  
 Jungfrau g'west.  
 Gebt's mir meine Janckerl her,  
 Bin jetzt euer Kind nit mehr! usw.

So singen sie alle Kleidungsstücke durch bis zu den Schuhen<sup>3</sup>.

Nun verstummt aber auf einmal die Musik. Der eine Musikant klagt dem Beistand sein Unglück: Als er heute in der Früh über die Wiese gegangen, da ist ihm ein Fuhrwerk begegnet und aus lauter Schreck davor ist die große „Geigen“ in die kleine gesprungen. Er versucht zu spielen, aber es kommt nur ein jämmerlicher Ton heraus. Es müssen daher alle Gäste dem Spielmann eine kleine Gabe schenken, damit er sich eine neue Geige kaufen kann. Auch die Köchin will etwas haben. Sie fängt sich den Beistand ab und

bewegt ihn, für sie beim Hausvater zu beteln. Darauf erzählt er also dem Hausvater ein großes Unglück: Zwei Köchinnen begegneten ihm auf der Straße, die ihm versprochen, aus einer leeren Küche eine volle zu machen. Nun seien sie verunglückt worden: die eine hat sich das „Häferl“ zerrührt und die andere hat sich mit eiskaltem Wasser die Finger verbrannt. Hierauf legt jeder Gast auch ein Geldstück in den Schöpflöffel, mit dem die Köchinnen im Kreis herumhinken.

Zum Schluß muß sich auch die Braut noch etwas „fordern“ Sie sagt: „Wir müssen uns jetzt eine Wirtschaft gründen. Dazu brauchen wir a Häferl, a Keindl, a Teller und an Gßzeug. Das alles kostet Geld. Daher bitten wir den Herrn Hausvater und alle ehrsamten Hochzeitsgäste um eine kleine Beihilfe.“ Alle geben auch für diesen Zweck ihr Mögliches.

Inzwischen ist auch die neue Geige schon gekommen und die Musik beginnt wieder zu spielen. Die Brautleute und alle Gäste und Anwesenden werden nun lustig und ergeben sich dem tollen Tanz, der bis zum hellen Morgen und darüber hinaus andauert.

## Aus bäuerlichen Handschriften

Von stud. phil. Karl Horak, Wien.

Der Winter ist des Bauern Ruhezeit und an langen Abenden findet er Muße zum Schreiben. Die Lieder, die er im Sommer gehört und gelernt hat, Bauernregeln, wichtige geschichtliche und Familienergebnisse werden so aufgeschrieben, um sie der nächsten Generation zu überliefern und auch, um das eigene Gedächtnis zu unterstützen. Oft dient ein Rechenbuch zu diesen Eintragungen. Daher findet man dann in solch einem Buch ein buntes Durcheinander wertvoller und wertloser Aufzeichnungen. Im folgenden will ich einige kulturgeschichtlich und volkskundlich

interessante Kapitel aus solchen Büchern veröffentlichen.

### I.

Was ein Hausvater durch das ganze Jahr in der Haushaltung zu thun hat.

#### Im Jänner.

1. Am neuen Jahres-Tag opfre all dein Thun und lassen im ganzen Jahr, dem neugeborenen Jesulein; und unterlasse nicht in all deinen Werken Gott stets vor Augen zu haben.

2. Die Bienenstöck, wo es nöthig, verseege von einem Ort zu dem andern und verwahre dieselben wohl, damit die Blumenkoster nicht ausfliegen.

3. Die Hühner, damit sie bald legen füt-

<sup>2</sup> Diese ist gewöhnlich eine ältere Frau, eine Lante oder nahe Verwandte der Braut, die sie zum letzten Male gardiert.

<sup>3</sup> Die Zeremonie des Kranzabtanzen geschieht nicht überall in dieser Form.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [4\\_1931](#)

Autor(en)/Author(s): Schaffer Marie

Artikel/Article: [Eine Bauernhochzeit in Kirchnidisch 164-166](#)